

FRANZ FÜHMANN (Text)
JACKY GLEICH (Illustrationen)

**Humpelhexe,
Zauberbein
und eine Feuer
speiende Fee**

3 Märchen auf Bestellung

HINSTORFF

Anna, genannt Humpelhexe

Sieben Hasensprünge hinter dem Ende der Welt, in einem Wald, wo die Kiefern weiße Blätter und die Birken schwarze Nadeln tragen, liegt heute noch eine Hexenschule.

In diese Hexenschule ging auch Anna Humpelbein. Eigentlich hieß sie ja nur Anna, aber weil ihr rechtes Bein länger als das linke und ihr linkes Bein kürzer als das rechte war, nannten sie ihre Mitschüler und Lehrer eben »Anna Humpelbein«.

Dieser Name verdross das Hexenmädchen, und noch mehr verdross sie, dass die gleichbeinigen Hexenkinder sie wegen ihres Humpelns verspotteten. Am meisten aber ärgerte sie sich, dass auch ihre Mutter, die berühmte Hexe Rapunzel, ihr riet, zum Hexendoktor zu gehen und sich das ein wenig längere Bein ein wenig kürzer hobeln zu lassen.





»Es tut gar nicht weh«, sagte die Hexe Rapunzel. »Ich gebe dir einen Zauber mit, da wirst du schlafen und etwas Liebliches träumen, vom Schwarzen Wildschwein oder so. Und wenn du aufwachst, hast du zwei gleiche Beine, wie die anderen Hexenkinder auch.«

Aber Anna wollte nicht.

»Es ist *mein* Bein«, sagte sie, »davon geb ich nichts her, das ist alles Anna. Ich habe nun mal zwei verschiedene Beine, da muss ich eben was daraus machen. Diese Gleichbeiner mögen ruhig spotten. Am besten lacht, wer zuletzt lacht!«

Am Tag, wenn die Hexenkinder schlafen – denn Hexen leben ja in der Nacht, und ihre Kinder gehen nur nachts zur Schule –, am Tag also, wenn der Wald noch zum Gruseln hell ist und Sonnenkringel den Nadelgrund sprenkeln und die Drossel so unheimlich schreit, stahl Anna sich heimlich aus ihrem Moosbett und übte das Laufen auf einem Bein, zuerst auf dem rechten, dann auf dem linken. Sie war zäh und übte fleißig, und bald lief sie auf dem langen Bein schneller als der Wind und auf dem kurzen langsamer als die Schnecke. Wenn sie jedoch beide Beine gebrauchte, in der Art, wie dies die Gleichbeiner tun, humpelte sie ärger denn je.

Immer lacht nur!, dachte sie dann.

Ihre Kunst verriet sie keinem. Nicht einmal ihre Mutter Rapunzel wusste davon.

Zum ersten Neumond nach Walpurgis war Sportfest, mit Bocksreiten und Besenstielfliegen, Kugelstoßen mit eingerollten Igel und Scheibenwerfen mit zusammengeringelten Ottern, Schwimmen im Sumpf, Ringkampf im Moor, Feuerspringen durch echtes Höllenfeuer und was eben alles zu einem Sportfest in einer Hexenschule gehört.

Als Stadion diente eine Wolfsschlucht, die Strecken im Luftreich steckten Irrlichter ab, und die Eulen mit ihren glühenden Augen überwachten die Langlaufbahn rund um den Wald. Auf dem Programm stand zum Abschluss nämlich eine Neuheit: ein Siebenmeilenstiefelwettbewerb, zweiundzwanzigmal um den Wald herum.

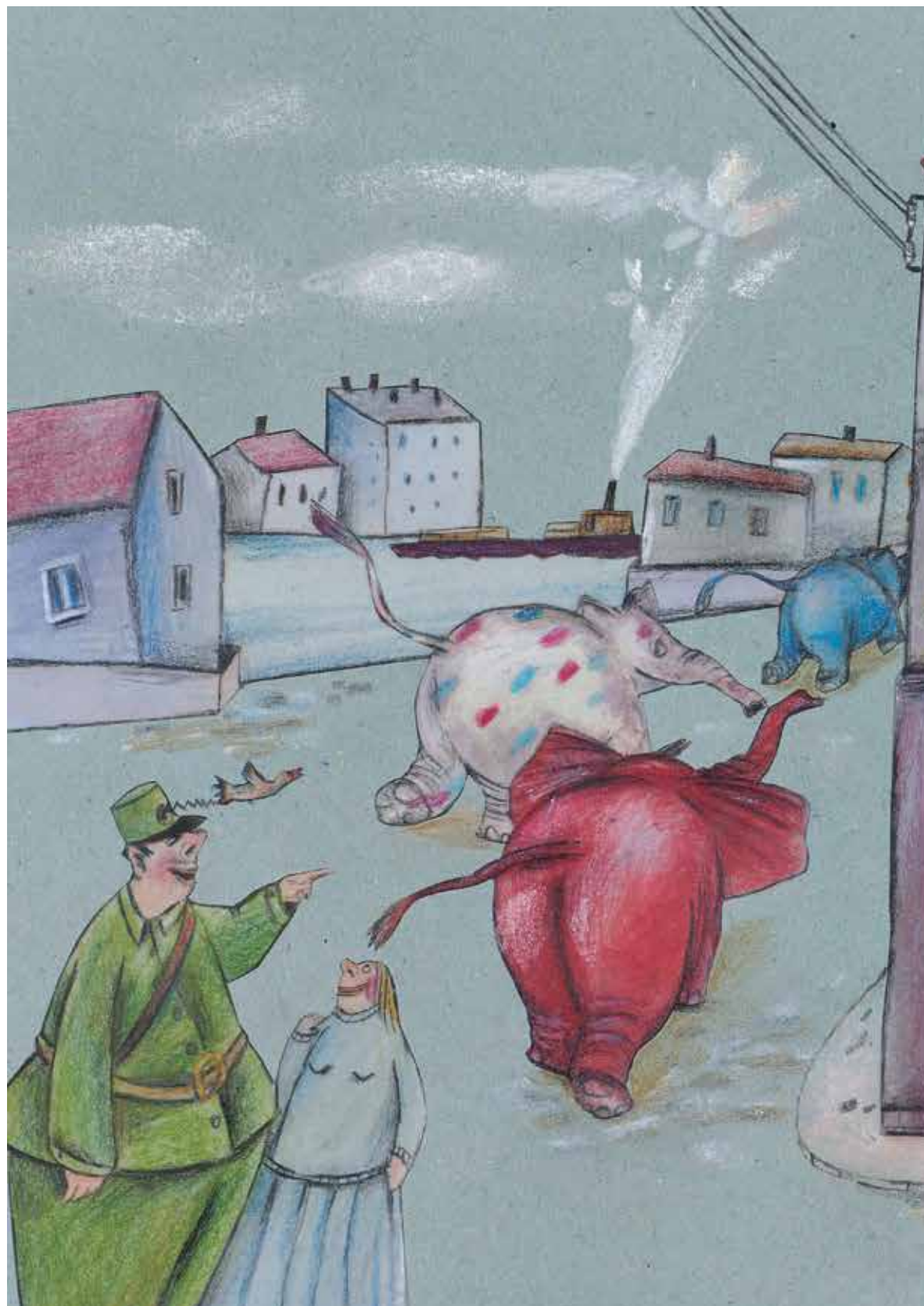
Dazu trat die gesamte Schülerschaft an, die Stiefel noch unterm Arm oder über der Schulter. Jedes Paar war so prächtig wie das andre mit Zauberzeichen bestickt und durchwirkt und jedes von einem anderen Leder: vom Molch, vom Salamander, von der Kröte, vom Luchs, von der Laus, von der Maus, vom Dachs, vom Drachen, von der Fledermaus, vom Maulwurf, vom Fuchs.

Doris Zauberbein

Im märkischen Sand, dort, wo die Spree fließt, lebte einmal eine Doris, die war sieben Jahre alt und wollte gerne zaubern lernen.

Warum sie das wollte? Na, einfach nur so. Sie dachte, es müsse sehr lustig sein, zaubern zu können.

Wenn man zum Beispiel allein war und Langeweile hatte, zauberte man sich drei Elefanten, einen blauen, einen roten und einen getupften, und spielte mit denen dann Einkriegezeck. Oder wenn man im Konsum anstand, um Kokosflocken zu kaufen, und man würde nie drankommen, weil die Erwachsenen einen immer zur Seite schubsten, dann könnte man diese eingebildeten Großen so klein wie Däumlinge zaubern und ganz von oben herab zu ihnen sagen: »He, ihr Kleinen, drängelt nicht so!« Oder wenn man durch die Stadt ging und die trostlosen grauen Häuser sah, die da die Spree flussabwärts standen, dann könnte



man sie mit einem Zauberspruch kunterbunt malen, mit Pilzen und Springbrunnen und Wildschweinen an den Wänden, und den Polizisten, die so grimmig die Häuser umstrichen, würde sie einen kleinen grünen Kuckuck in die Schirmmütze wünschen, der würde alle Viertelstunden herauskommen und Kuckuck! sagen, und dann würden die Leute den Polizisten zuschmunzeln, statt ihnen aus dem Weg zu gehen. Wär das schön, wenn man zaubern könnte!

Aber wer lehrte diese Kunst?

Eines Tages, als Doris wieder mal Langeweile hatte, ging sie ein Stück die Spree hinunter, da kam sie zu einem Storchennest. Das Nest stand auf einem Wagenrad, das Wagenrad stand auf einem Schuppen, der Schuppen stand auf einer Wiese, und in dem Nest auf dem Wagenrad auf dem Schuppen auf der Wiese stand ein Storch, der stand auf seinem linken Bein und schaute nach Afrika hinunter.

»Guten Tag, lieber Storch, wie geht's?«, fragte Doris. Sie fragte das, weil sie sehr freundlich war, und außerdem hatte sie Langeweile und hätte gern ein Gespräch angefangen. Sie dachte nicht, dass der Storch antworten werde, doch zu ihrer Überraschung klappete der seinen Schnabel auf und sagte: »Guten Tag, liebe Doris.«

»Nanu«, sagte Doris, »du kannst ja reden.«

»Na klar«, sagte der Storch, »aber nur zu freundlichen Kindern.«

»Fein«, sagte Doris, »da kannst du mir ja verraten, warum du immer auf einem Bein stehst.«

»Damit ich nach Afrika schauen kann«, sagte der Storch. »Wenn ich nämlich nicht nach Afrika schauen kann, werde ich so grämlich wie ein verregneter Sonntagmorgen. Hier bei euch ist alles so aschgrau und langweilig. Sogar die Frösche quaken nur noch traurig. In Afrika ist's viel lustiger!«

»So weit kannst du schauen?«, fragte Doris. »Wie machst du das? Afrika liegt doch noch hinter dem Thüringer Wald, und der ist schon so schrecklich weit weg von der Spree.«

»Deswegen steh ich ja auf einem Bein«, sagte der Storch. »Wenn man nämlich ganz ruhig und lang genug auf einem Bein steht und das andere hochzieht, kann viel mehr Blut das Gehirn durchlaufen, weil viel weniger Blut nach unten muss, und dadurch bekommt man Zauberkräfte. Man kann dann eben bis nach Afrika schauen.«

»Ich danke dir, lieber Storch!«, rief Doris. »Nun weiß ich, wie ich's anfangen muss.«

Sie lief so schnell, als sie nur konnte, nach Hause und

Von der Fee, die Feuer speien konnte

Es war einmal ein Wald, in dem es niemals schneite. Dieser Wald lag nicht im glühenden Afrika und auch nicht im heißen Indien, er lag gar nicht weit weg von der Stadt Berlin, hinter dem zweiundzwanzigsten Hügel zwischen Sachsen und Mecklenburg. Heute lebt kein Baum dieses Waldes mehr, aber einige Ururururenkel der Dachse, die damals dort gesiedelt haben, sind heute genauso alt wie ihr.

In diesem Wald fiel niemals Schnee, weil ihn eine Fee bewohnte, die Anna Susanna Lachdochmal hieß. Diese Fee war so lustig und luftig und duftig und hatte so rosige Sommersprossen und trug ein so wehendes maigrünes Kleid, dass jedem, der sie nur ansah, ganz warm ums Herz wurde. So geschah es auch den Wolken voll Schnee. Wenn sie vom Norden gezogen kamen, wo der Winterkönig in seinem Schloss aus Eis

wohnt, flog Anna Susanna zu ihnen hoch, kitzelte sie an den Rauhreifbacken und sagte: »Guckt nicht so grimmig, lacht doch mal!« Da wurde den Wolken ganz warm ums Herz, und ihr Schnee fiel als milder Regen nieder.

Wie es in diesem Wald aussah, könnt ihr euch wohl denken. Das ganze Jahr wuchsen dort Pfifferlinge und Erdbeeren und Anemonen, das ganze Jahr sangen Lerchen und klapperten Störche, die Tiere trugen nur Sommerfelle, die Bienen speicherten keinen Honig, weil jeden Tag süße Blumen blühten, und weder die Igel noch die Mäuse hielten einen Winterschlaf. Eines Tages kam der Winterkönig, nach dem Rechten zu schauen.

»Was soll denn das?«, fragte er verwundert. »Ringsum liegt tiefer tiefer Schnee, wie es sich für einen Winterwald ziemt, und hier brummen die Hummeln und duften die Veilchen! Das ist ja eine verkehrte Welt!«

Da kam auch schon Anna Susanna geweht und kraulte dem König den Eiszapfenbart und rief: »Guck nicht so grimmig, lach doch mal!«

»Ich werd dir was pusten!«, sagte der Winterkönig. »Du bist ein unglaublich freches Ding. Ich dulde nicht, dass du in mein Reich so ein Loch voll ewigem

Liebe Kinder,

wenn ihr die Geschichte von der Feuer speienden Fee lest oder vorgelesen bekommt, werdet ihr auf Seite 85 von Hummeln erfahren, die wie *Schloßen* vom Himmel fielen. Weder der Lektor noch die Illustratorin, weder Freundinnen noch Freunde vom Lektor und von der Illustratorin wussten, was damit gemeint ist. Und vermutlich wissen es auch eure Eltern nicht. Damit ihr nicht im Lexikon oder im Wörterbuch nachschlagen oder den Computer anschalten müsst, sagen wir euch lieber gleich, dass *Schloße* Hagelkörner sind. Was die UNO ist, von der bei der Geschichte über Doris Zauberbein die Rede ist (Seite 61), das sollten eure Eltern wissen. Fragt sie! So viel sei schon mal verraten: Es ist eine Vereinigung fast aller Länder dieser Welt, die unter anderem zum Ziel hat, für Frieden zu sorgen.

Alle hier abgedruckten Märchen wurden erstmals 1981 innerhalb der Werksausgabe von Franz Fühmann publiziert. Die Neuausgaben mit den Illustrationen von Jacky Gleich erscheinen 2002 (Anna, genannt Humpelhexe), 2003 (Von der Fee, die Feuer speien konnte) und 2004 (Doris Zauberbein). Sie wurden behutsam der neuen Rechtschreibung angeglichen. Der Titel des vorliegenden Buches stammt vom Verlag, nicht von Franz Fühmann.

Liebe Leserin, lieber Leser, wie hat Ihnen die Lektüre gefallen?
Wir freuen uns über Ihre Bewertung im Internet!

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Reproduktionen, Speicherungen in Datenverarbeitungsanlagen, Wiedergabe auf fotomechanischen, elektronischen oder ähnlichen Wegen, Vortrag und Funk – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlages.

© Hinstorff Verlag GmbH, Rostock 2016
Lagerstraße 7 | 18055 Rostock
1. Auflage 2016
Herstellung: Hinstorff Verlag GmbH
Lektorat: Thomas Gallien
Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG
Printed in Germany
ISBN 978-3-356-02056-4
www.hinstorff.de